

# Isch das überhaupt no Dialägg? Was ist richtig, was ist falsch?

TEXT: OSCAR ECKHARDT, BILD: PETER DE JONG

In der deutschen Schweiz hört man immer mehr Leute, deren Rede man 1:1 in die Schriftsprache übertragen könnte. Das gilt nicht nur für Politikerkreise in Radio- und Fernsehinterviews, sondern auch für den Alltag und die Werbung.

Das Problem dieser «schriftsprachlichen Mundart» ist, dass man zwar hört, dass diese Mundart irgendwie nicht so recht natürlich klingen will, dass es aber gar nicht so einfach ist, die schriftsprachlichen Formen durch Dialektformen zu ersetzen. Bisweilen gar tönen die «richtigen» Formen falscher als die «falschen» Lautungen.

## Die Tücken des Dialekts

Beginnen wir mit ein paar Beispielen, die in letzter Zeit im Radio zu hören waren: *Ma muass d Bedütig vur Schwainegrippa rechtzeitig erkhennta*. Dieser Satz weist gleich mehrere Tücken auf! *d Bedütig erkhennta* meint wohl *ma muass gsee, wia wichtig as was isch*. Und *d Schwainegrippa* müsste natürlich in korrektem Dialekt *d Schwiigrippa* heissen. Das Ganze würde also in korrektem Dialekt so lauten: *Ma muass*

*gsee, wia wichtig d Schwiigrippa für üüs isch*. Genauso falsch ist es also, wenn jemand sagt: *Du häsch das rechtzeitig erkhannt*. Da es das Verb ‚erkennen‘ als Dialektwort nicht gibt, kann auch kein Partizip davon abgeleitet werden.

In der Werbung für das Valser Wasser hören wir: *verwenda tuat si (d Natur) nu natürlichi Rooschtoff*, was natürlich wiederum überhaupt nicht dialektal tönt. *D Natuur bruucht nu natürlichi Rooschtoff* wäre eine korrekte Formulierung, aber vermutlich tönte das den Werbetextern zu banal. In einem Churer Warenhaus aufgeschnappt: *Si erhaltand dia reduziarta Artiggel zum halba Priis* statt *Si kriagand dia Artiggel, wo schu abschriba sind, jetz sogäär namol zum halba Priis*. An einem Vortrag gehört: *As git drei Pünkt zum Hervorheba* statt *Drei Pünkt muass ma*

*ganz psunders ussaschtriicha*. Vermutlich hat der Referent den Vortrag schriftlich formuliert und dann die schriftsprachliche Vorlage spontan in Dialekt umgeformt. Die Tätigkeit des Umformens aber ist eine grosse Kunst, die nicht jeder beherrscht. Wer also einen Vortrag in Dialekt halten möchte, tut gut daran, auch das Manuskript in Dialekt zu verfassen.

An einem Samstag *beim Khommissiona macha* folgendes gehört: *Ma sött öfters mòòl a Schtadtbummel macha*. Wer hat für *öfters mòòl* eine passende Dialektlösung? Mehrfach holperig ist auch die Aussage: *I bin nit bereit, zum das macha*. Wenn schon sagte man: *I bin nit paraat, zum das macha*. Oder noch dialektaler: *So aswas mach i nit!*

## Zusammengesetzte Wörter

In den schweizerdeutschen Dialekten kann man feststellen, dass vor allem zusammengesetzte zweigliedrige Substantive schlecht in die Mundart-Struktur integriert werden. Meist werden sie teilweise in der Lautung adaptiert, teilweise aber bleibt die schriftsprachliche Struktur erhalten: *Panadol*, *gega Khopfschmärza*. Dialektal müsste es *Khopfwee* heissen. Die standardsprachlichen ‚Schmerzen‘ hingegen, sind in der Endung dem Dialekt angepasst. Genau dasselbe gilt für *Handschuafach*, das eigentlich *Hentschafach* heissen sollte. Parallele Strukturen finden wir in den Wortpaaren *Schwainegrippa–Schwiigrippa*; *Rolltrappa–Rollschttäga*; *Tascharechner–Täscharechner*; *Taschalampa–Täschalampa*; und ebenso *Taschagäld*

*–Täschageld*. Früher hiess es übrigens noch *Saggrappa*, was eindeutig dialektal tönt.

Und da zeigt sich auch gleich eine Schwierigkeit für heutige Dialektsprecher: Jemand der wirklich noch «astreinen» Dialekt spricht, wirkt von seiner Sprache her im Satzbau und in den Lautungen einfach und unpräzise. Damit haben seine Aussagen vielleicht weniger Gewicht als jene von jemand, der seiner Sprache eine überlegene, aktuelle und zeitgemässe Note verleiht. Der «einfache» Dialektsprecher wird weniger ernst genommen als der «standardsprachliche» Dialektsprecher.

Das Phänomen der nur teilweisen Adaption ist kein neues Phänomen, weist im Gegenteil schon eine lange Tradition auf. Warum heisst unser Kanton *Kanton Graubünda*? Der Plural von ‚Bund‘ heisst im Dialekt *Bünd* und nicht *Bünda*. Und auch die *Dreibündaschtròss* ist irgendwie nicht so ganz richtig von der dialektalen Sprachlogik her, nach der es *d Schtròss vu da drei Bünd* heissen sollte. Und apropos: Der Holunderweg ist im Dialekt eigentlich *dr Holderwääg*, der Nelkenweg *dr Nägaliwääg*, der Hohenbühlweg *dr Hochbüalwääg*, der Teuchelweg *dr Tüchelwääg*. Wenn man aber mit Hilfe eines Stadtplanes einmal alle Churer Strassennamen durchgeht, stellt man fest, dass im Alltag doch der Grossteil der Namen noch in richtigem *Khurertütsch* ausgesprochen wird. ■

*Dr. phil. Oscar Eckhardt ist Sprachwissenschaftler, Deutschlehrer und freier Publizist.*



Wer kennt schon den *Nägaliwääg*? Die Standardsprache bringt die Churer Mundart oft in arge Bedrängnis.